

Ursino und Castel del Monte u.a.); vgl. *Alberti* 1995 (wie Anm. 1), S. 444, Abb. 16.

³⁸ Wobei diesem Turm die Ehre zukommt, gleichsam wie ein Versuchsmodell für die Disposition in Augusta zu wirken, da es sich hier ebenfalls um einen Schildmauer-Mittelurm handelt; das vom Grundriß her allerdings unregelmäßige Kastell wird in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert; vgl. *Alberti* 1995 (wie Anm. 30), S. 534, Abb. 5.

³⁹ Zu Lucera vgl. *Haseloff* 1920 (wie Anm. 34), S. 97-340, hier S. 229, Abb. 37 und *A. Knaak*, Das „Kastell“ von Lucera, in: *A. Knaak* 1996 (wie Anm. 3), S. 76-93.

Schon länger beschäftigt den Verfasser die Frage, ob die Buckelquadermauern des 12. und 13. Jahrhunderts eventuell verputzt gewesen sein könnten. In der Literatur wird diese Möglichkeit ausgeschlossen, wenn auch nicht mit letzter Überzeugungskraft; vgl. *J. Cramer*, Befunde zur Außenfarbigkeit von Burgen, in: *H. Hofrichter* (Hrsg.), Putz und Farbigkeit an mittelalterlichen Bauten, Stuttgart 1993, S. 30-35, hier S. 30 (mit dem Hinweis auf die Ruine Hiltpoltstein und ihre leider bisher undatierten Schlammputzreste); *M. Backes*, Die Marksburg – verputzt oder farbig gefaßt?, ebd.,

S. 108 mit dem Hinweis auf Reste einer dekorativen Farbfassung am spätromanischen Palas der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Allerdings lassen (bisher ebenfalls undatierte) Spuren am Kreidenturm (Südtirol), unterhalb der Burg Hocheppan gelegen, dem Sitz der Burgvögte von Hocheppan, auf eine helle (weiße?) Verputzung mit rotem Fugennetz schließen; freundliche Mitteilung von Herrn Udo Liessem, Koblenz (24.3.96); vgl. zu Hocheppan und Kreidenturm allgemein *Hotz* 1992 (wie Anm. 29), S. 281f.

¹⁴ Vgl. *Wagner-Rieger* II 1957 (wie Anm. 1), S. 168. Eine ausführlichere Darstellung zu Augusta wird Bestandteil meiner Tübinger Dissertation „Architektur am Hofe Friedrichs II. von Hohenstaufen“ sein, die 1997 erscheinen soll.

Wohin die Reise in bezug auf kunsthistorische Informationsvermittlung künftig zumindest teilweise gehen wird, zeigt anschaulich das Castello di Bari, das bereits mit einer eigenen „Homepage“ im WorldWideWeb des Internet vertreten ist, und dort mit einer virtuellen Schloßführung glänzt, deren eingescannte Photos beachtliche Qualität aufweisen. Bislang ist es der einzige friderizianische Bau im Internet (Stand: 2.4.1996, die WWW-Adresse lautet: <http://www.tol.telecomitalia.it/bari/uk/>).

Michael Losse

Die Johanniter-Ordensburgen auf den Dodekanes-Inseln Kálymnos und Nísyros (Griechenland)

mit einem Abriß der Wehrbaugeschichte im ägäischen Ordensstaat

Zur Erinnerung an Stefan Wildt (†)*

1. Einleitung

Die unter dem Namen „Dodekanes“ (= „zwölf Inseln“) bekannte griechische Inselgruppe der südlichen Sporaden erstreckt sich entlang der Südwestküste Kleinasiens und umfaßt etwa zwölf größere und 40 kleinere Inseln. Die bekanntesten sind Rhódos, Kós und Pátmos. Ein Teil dieser Inseln bildete zusammen mit Stützpunkten auf dem heute türkischen Festland sowie auf einigen anderen Ägäis-Inseln und der Peloponnes von 1307 bis 1522 den Johanniter-Ordensstaat.

Der Johanniter-Orden¹ ist der älteste der geistlichen Ritterorden. Sein unmittelbarer Wirkungsbereich war ursprünglich das ‚Heilige Land‘. Hier hatte er – neben Krankenpflege und Pilgerfürsorge – militärische Aufgaben wie den Schutz von Pilgern und die Sicherung der christlichen Besitztümer wahrzunehmen. Dazu gehörte ab dem 12. Jahrhundert auch der Bau von Burgen.

Während die Geschichte des Ordens von den Anfängen in Jerusalem bis zum Ende der staatlichen Souveränität durch den Verlust von Malta vielfach ausführlich behandelt wurde und auch die Burgen im ‚Heiligen Land‘ sowie die ab der Mitte des 16. Jahrhunderts auf den maltesischen Inseln errichteten gewaltigen Festungsbauten immer Beachtung gefunden haben, war das Interesse an den Burgen und den

Festungen im ägäischen Ordensstaat bisher vergleichsweise gering. Ausnahmen bildeten lediglich die Festungsstadt Rhódos, die als Hauptstadt des Ordens schon immer eine gewisse Beachtung seitens der historischen – neuerdings auch der kunsthistorischen – Forschung gefunden hat, sowie einige anstelle oder aus dem Material bedeutender antiker Bauten errichtete Burgen und Festungen, auf die noch einzugehen sein wird. Es fehlt jedoch noch immer eine umfassende Darstellung des Burgenbaus und der Burgenpolitik der Johanniter in der Ägäis².

Auch eine systematische Bestandsaufnahme der Ordensburgen dieser Region wurde bisher nicht unternommen³. Rechtfertigt schon die Vielzahl der Johanniterburgen in der Ägäis eine solche Untersuchung – ihre Zahl dürfte (ohne die Wachttürme) etwa 80 betragen – so kommen verschiedene burgen- und festungskundlich interessante Aspekte hinzu, die vielfach maßgeblich für die Entwicklung des Wehrbaus in weiten Teilen Europas wurden.

Am Beispiel der Inseln Kálymnos und Nísyros werden im folgenden einige der Ordensburgen vorläufig vorgestellt. Ein Gesamtkatalog der Johanniter-Burgen und -Festungen auf den Dodekanes ist in Vorbereitung, er umfaßt bisher 72 Objekte.

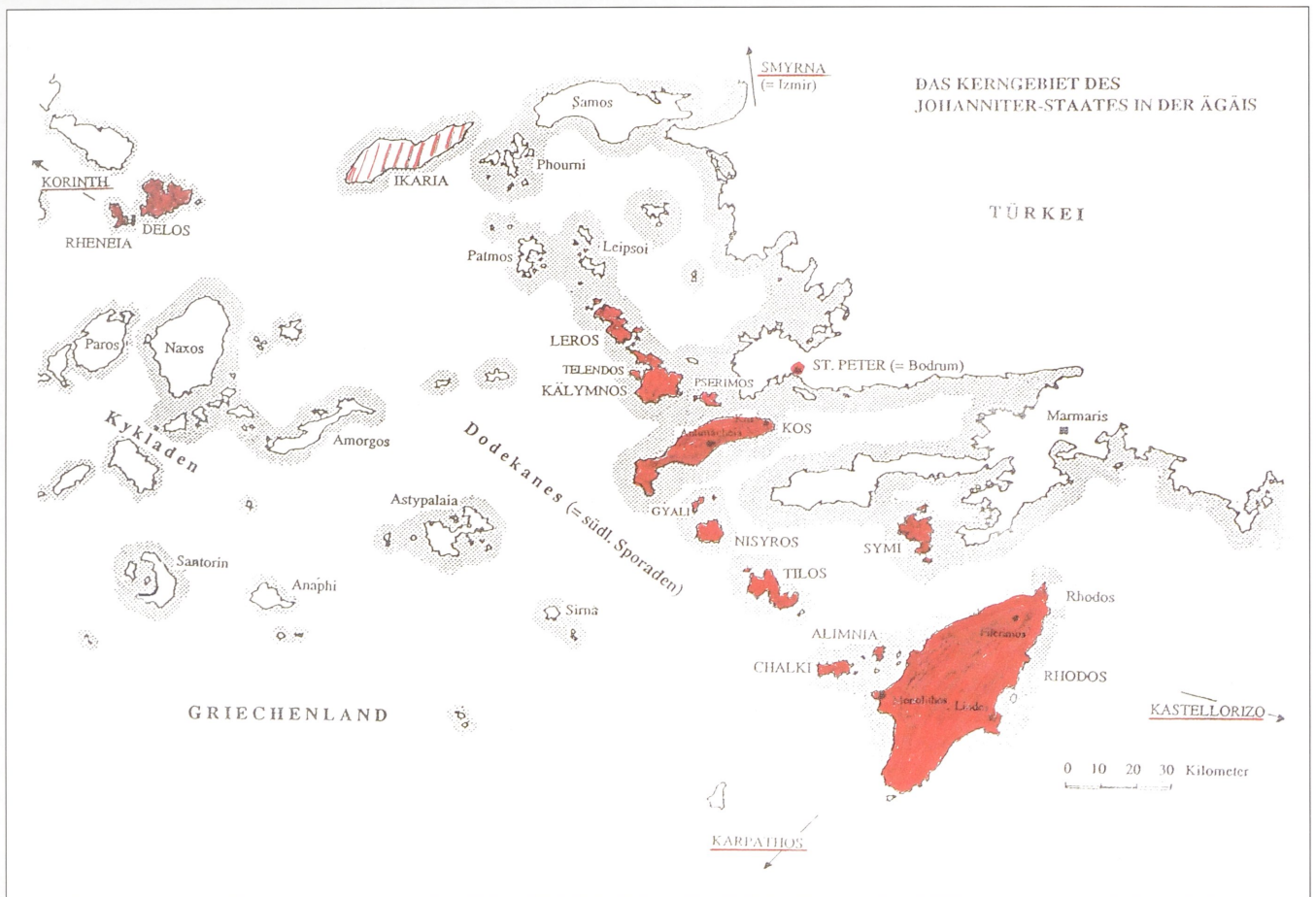


Abb. 1. Die Dodekanes mit dem Johanniter-Ordensstaat, Übersichtskarte.

Die Vorstellung der Johanniter-Burgen an dieser Stelle folgt noch keiner Systematik; mit diesen Bauten soll lediglich ein erster Eindruck von den kleineren Wehrbauten der Johanniter in der Ägäis vermittelt werden. Eine Besprechung einiger der unbekannteren Ordensfestungen auf den Dodekanes erfolgt zeitgleich an anderer Stelle⁴.

Eine ausführliche Darstellung des bisherigen Forschungsstandes wird in dem in Arbeit befindlichen Katalog erfolgen, ebenso die detaillierte Beschreibung der Bauten, die hier vorerst nur kurz vorgestellt werden können. Eine monographische Darstellung der Johanniter-Burg Monólithos (Insel Rhódos) und ein Führer zu allen Burgen und Wehrbauten auf der Insel Nísyros sind in Vorbereitung.

2. Historische Situation

2.1 Der Orden auf Zypern (1291 bis 1306)

1291 war Saint-Jean d' Acre (= Akkon) als letzter wichtiger Stützpunkt der ‚Franken‘ im ‚Heiligen Land‘ verloren gegangen. Die Einwohner der Stadt flohen größtenteils nach Zypern. Durch diesen Rückzug aus dem ‚Heiligen Land‘ war der Orden nicht mehr in der Lage, seine Aufgaben – Krankenpflege, Betreuung von Pilgern und Verteidigung der heiligen Stätten der Christen – wahrzunehmen. Die Vertreibung brachte zudem den Verlust des umfangreichen Besitzes in Palästina und Syrien, also eines bedeutenden Teils der wirtschaftlichen Grundlagen des Ordens. Die Johanniter waren gezwungen, ihre Gemeinschaft zu reorganisieren und sich neuen Aufgaben zuzuwenden.

Einen Neubeginn wollte man auf Zypern versuchen, doch scheiterte dieses Vorhaben, weil die dort als Könige herr-

schenden Lusignans eine zweite souveräne Macht auf der Insel nicht geduldet hätten bzw. der Orden dort abhängig vom König gewesen wäre. Die Zeit auf Zypern wurde jedoch zum Aufbau der Ordensflotte genutzt, die in den nächsten Jahrhunderten zur wichtigsten Grundlage des souveränen Johanniterstaates auf Rhódos und später auf Malta wurde. Entscheidend war auch die auf dem Generalkapitel 1302 beschlossene Neustrukturierung der Führung des Ordens⁵.

Nachdem der Orden neu strukturiert und damit wieder handlungsfähig war, wurde ihm 1306 von dem Genueser Vignolo de Vignoli der Vorschlag unterbreitet, Rhódos und weitere der Dodekanes-Inseln zu erobern, um sich dort ein neues Machtzentrum zu schaffen.

2.2 Die Eroberung der Insel Rhódos (1306/09)

Die Insel Rhódos hatte seit dem 11. Jahrhundert Beziehungen zum ‚Westen‘. So bestanden in dieser Zeit Handelsverbindungen mit Venedig. Intensiver wurden die Kontakte zu den West- und Mitteleuropäern in der Zeit der Kreuzzüge. König Richard Löwenherz von England und König Philipp von Frankreich lagen mit ihrer Flotte 1191 vor Rhódos, um Söldner zu rekrutieren.

Seit 1261, als Byzanz Konstantinopel zurückeroberte, war Rhódos nominell wieder Teil des byzantinischen Reiches, de facto herrschten hier aber in byzantinischen Diensten stehende Genuesen. Wohl gegen Ende des 13. Jahrhunderts erhielten die Brüder Moresco und ihr Onkel Vignolo de Vignoli die Inseln Rhódos, Kós und Léros als byzantinisches Lehen, doch betrachteten diese Rhódos als frei ver-

fügbares Eigentum, obwohl die Burgen der Insel noch von kaiserlichen Truppen gehalten wurden. 1306 begab sich Vignolo de Vignoli nach Zypern, um Großmeister Foulques de Villaret den Vorschlag zu machen, seine Truppen mit denen des Ordens zu vereinigen, um die gesamte Inselgruppe der Dodekanes zu erobern. Der Großmeister wollte jedoch zuerst das Einverständnis des Papstes für diesen Krieg gegen einen Teil eines christlichen Reiches. Papst Clemens V. unterstützte das Vorhaben, „*die Insel Rhodos, die unter dem Joch der Ungläubigkeit der schismatischen Griechen gedrückt ist, mit Gottes Beistand zu erwerben [...] und dort die Schismatiker wie überhaupt alle Ungläubigen zu vertreiben*“⁶.

Unterstützt wurden die Pläne des Ordens durch Philipp den Schönen von Frankreich, den englischen König, Karl II. von Neapel und durch die Genuesen. Am 27. Mai 1306 wurde bei einem geheimen Treffen in der Nähe von Limassol auf Zypern ein Vertrag abgeschlossen, in dem die Rechte und Pflichten der beiden Vertragsparteien, die sich „*auf gegenseitige Treue und Glauben*“ vereinigt hatten, im Falle einer erfolgreichen Eroberung festgelegt wurden. Unter anderem besagte der Vertrag: „*Zwei Drittel aller Einkünfte, Erträge und Abgaben aller Inseln, die Gott uns beide Partner im Oströmischen Reich erwerben lassen wird*“ sollte der Orden erhalten, das andere Drittel war für Vignolo bestimmt; die Inseln Lango (= Kós) und Léros, „*die ich, Vignolus, dem genannten Hospital gegeben habe [...], und die Insel Rhodos, wenn Gott uns diese zum Erwerb geben wird*“, wurden in den Vertrag nicht einbezogen; nur ein Landgut auf Rhodos sollte Vignolo behalten⁷.

Noch 1306 konnten die Truppen der Johanniter mit den Burgen Filérimos und Feraklós zwei Schlüsselstellungen auf Rhódos besetzen. Die Stadt Rhódos wurde hingegen erst 1309 eingenommen. Nach und nach folgte die Eroberung der gesamten Inselgruppe mit Ausnahme der Inseln Astypálaia, Kárpáthos, Kásos und Pátmos⁸. Rhódos wurde neuer Sitz des Ordens. Bereits am 5. September 1307 hatte der Papst dem Orden den Besitz der Insel durch eine Bulle bestätigt. 1330 beschloß ein Generalkapitel in Montpellier, daß kein Ritter die Berechtigung habe, einen höheren Ordensrang einzunehmen, der nicht eine Anzahl von Dienstjahren mit „*kriegerischer Betätigung*“ auf Rhódos nachweisen konnte.

2.3 Die Herrschaft über Rhódos und die Dodekanes (1309 bis 1522)

Die Johanniter konnten ihre Herrschaft über die Dodekanes schnell festigen. Ihre Flotte – ihr wohl bedeutendstes Herrschaftsinstrument – unternahm gemeinsam mit der Flotte von Zypern zahlreiche Angriffe auf die Küsten Syriens und Ägyptens, so 1365, als die Johanniter mit Zyprioten und Venezianern die Stadt Alexandria in einem Überraschungsangriff einnahmen und diese sowie die ägyptische Flotte zerstörten.

Schon 1344 hatte eine christliche Liga, bestehend aus Truppen der Johanniter, des Papstes, Zyperns und Venedigs Smyrna (das heutige Izmir) erobert, nachdem sie zuvor die dort stationierte Flotte des Emirs Omar von Aydin vor dem Hafen der Stadt besiegt hatte. Trotz des schlechten Verteidigungszustandes der Stadt gelang es dem Orden, diese bis 1403 zu halten, als der mongolische Eroberer Timur-i Läng (1336 bis 1405) Smyrna einnahm und zerstörte.

Während des 15. Jahrhunderts wuchs die Gefahr türkischer und auch ägyptischer Angriffe. 1440 eroberte eine ägyptische Flotte die Insel Kastellórizon und belagerte Rhódos und Kós. Der Angriff konnte zurückgeschlagen werden. Im August des Jahres 1444 kam es zu einem erneuten Angriff der Ägypter, auf den 1445 ein Friedensvertrag folgte. 1455 und 1456 fanden Angriffe der Türken auf die Inseln Kós und Symi statt. Im Jahre 1457 führten sie einen Überraschungsangriff gegen Archángelos an der Ostküste von Rhódos. Auch die Inseln Kálymnos, Léros, Nísyros und Tílos hatten in dieser Zeit unter Überfällen zu leiden. Die Bewohner einiger Inseln wurden daraufhin nach Rhódos evakuiert⁹. Gleichzeitig bemühte man sich aber noch während der Amtszeit des Großmeisters Pierre Raymond Zacosta (1461 bis 1467), den Frieden wiederherzustellen. Als aber der Sultan Tributforderungen stellte, wurde dieses Ansinnen als unannehmbar zurückgewiesen. Die Vorbereitungen auf den Krieg wurden nun von beiden Seiten mit großer Anstrengung vorangetrieben.

Die Situation des Ordens auf Rhódos war zu diesem Zeitpunkt außerordentlich schlecht. Die desolante Finanzlage bedingte, daß Geld requiriert werden mußte, um die Burgen in verteidigungsfähigen Zustand zu versetzen und um Waffen, Munition und Nahrungsvorräte für den Belagerungsfall anzuschaffen. Ab 1462 wurde dann eine zweiprozentige Steuer auf alle importierten Waren erhoben. Diese sogenannte ‚Kettensteuer‘ war zu entrichten, bevor die Schiffe die Kette passierten, welche die Hafeneinfahrt von Rhódos sperrte. Daneben bemühten sich die Großmeister verstärkt um Unterstützung durch die europäischen Niederlassungen des Ordens.

1480 kam es dann zu der ersten großen Belagerung von Rhódos, die nur unter großen Anstrengungen und Verlusten abgewiesen werden konnte.

In der Zeit zwischen den beiden großen Belagerungen konnte der osmanische Staat sein Gebiet erheblich ausweiten. Wichtig war dabei u. a. die Einverleibung des ägyptischen Mamluken-Reiches 1517. Da die Johanniter von den Dodekanes aus die Seeverbindung zwischen der osmanischen Hauptstadt und dem neuerworbenen Ägypten blockieren konnten, beabsichtigte bereits Sultan Selim I., die Insel anzugreifen. Er begann mit den Vorbereitungen dazu, verstarb jedoch 1520. So kam es erst im Juni 1522 zum großen Angriff auf den Ordensstaat und am Ende desselben Jahres zur Kapitulation. Alle Burgen und Festungen des Ordens auf Rhódos und den Dodekanes wurden den Türken übergeben; die Stadt Rhódos übernahm am Christtag 1522 ein Aga der Janitscharen.

Am 1. Januar 1523 verließ die Ordensflotte Rhódos. Sieben Jahre später, am 26. Oktober 1530, nahm der Großmeister dann feierlich Besitz von Malta, Gozo, Comino und den anderen maltesischen Inseln sowie von Tripolis (Libyen).

3. Der Burgenbau der Johanniter im ägäischen Ordensstaat

3.1 Die Inbesitznahme der Dodekanes – Sicherung und herrschaftliche Durchdringung

Nach der Inbesitznahme der Inselgruppe durch die Johanniter ließ der Orden die vorgefundenen Befestigungen einschließlich derjenigen der Stadt Rhódos wohl lediglich ausbessern oder in Teilen verstärken. Erst nach und nach wurden die Wehranlagen der Stadt durch modernere ersetzt,

so daß um die Mitte des 15. Jahrhunderts nicht mehr viel von der Stadtbefestigung der Zeit vor 1309 übriggeblieben war¹⁰.

Für verstärkte Baumaßnahmen, insbesondere auf Rhódos, bereits im 14. Jahrhundert spricht, daß zu dieser Zeit in der Ordenskommende Freiburg die Verschuldung einsetzte, weil der Orden hohe Ausgaben für die Verstärkung der Inselbefestigung hatte¹¹. Ein Hinweis auf umfangreichere Bauarbeiten auch während der Mitte des 15. Jahrhunderts findet sich in der Geschichte der Ordenskommende von Basel. Als die Stadt Basel 1452 versuchte, die Kommende zu besteuern, wurde das vom Großprior u. a. mit dem Hinweis auf die außergewöhnlichen Steuern für die Verteidigung von Rhódos und den Ausbau der Festung abgelehnt¹². Das bedeutet, es kam nicht erst nach der Eroberung von Konstantinopel im Jahre 1453 zum verstärkten Ausbau der Befestigungen auf Rhódos (und den anderen Inseln), es wurden vielmehr schon vorher Vorbereitungen zu einem Krieg mit den Türken getroffen. Auch war es während der 1440er Jahre zu Kämpfen mit Ägypten gekommen.

Über den Burgenbau dieser Zeit finden sich bisher kaum Hinweise. Unterstellt man aber neben den Hauptaspekten der Burgenpolitik, nach denen Burgen real herrschaftsbildend bzw. herrschaftsfördernd waren, daß Burgen auch augenfällig die Präsenz einer Herrschaft darzustellen hatten, so wird dieser Aspekt besonders interessant durch die topographischen Gegebenheiten des hier behandelten Herrschaftsgebietes, das nur aus Inseln und einigen Brückenköpfen auf dem kleinasiatischen Festland bestand: Wollte man hier herrschaftliche Durchdringung durch den Bau oder durch die Inbesitznahme von Burgen deutlich machen, so galt es, die Küsten der Inseln, die am Rande der Schifffahrtsrouten der alten Handels- und Pilgerwege lagen, mit Burgen und Türmen zu besetzen. Die Burgen und Wachttürme dienten aber auch dazu, Sichtkontakte zwischen den Inseln herzustellen: in einem solchen unzusammenhängenden Herrschaftsgebiet ein äußerst wichtiger Kommunikationsfaktor.

Ordensburg-Typen, wie sie etwa der Deutsche Orden bei der Kolonisierung des Ostens ausprägte, entstanden im ägäischen Ordensstaat nicht. Scheinbar haben die Johanniter bei übernommenen Burganlagen häufig nur die Wehrgänge verändert, indem sie ihre Zinnenform als architektur-ikonologisches Herrschaftszeichen anbrachten.

Es ist bekannt, daß nach der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zu Beginn der 1470er Jahre an den Burgen gebaut worden ist. Zu dieser Zeit wurde beschlossen, auf den weiteren Ausbau der zahlreichen Burgen zu verzichten, um sich auf die Ausgestaltung der wichtigsten befestigten Plätze, entsprechend den neuen Entwicklungen der Kriegstechnik, und das hieß u. a. der Belagerungsartillerie, zu beschränken. Die Abkehr von der Burgen- zur Festungspolitik wurde damit eingeleitet.

3.2 Der Wechsel von der Burgenpolitik zur Festungspolitik

Nach dem Beschluß, sich auf den Ausbau einiger fester Plätze zu beschränken, verwandte man auf den Ausbau der Befestigungen der Hauptstadt besondere Sorgfalt. Während der Amtszeit des Großmeisters Giovanni Battista degl'Orsini (1467 bis 1476) gingen die Vorbereitungen zum Krieg unvermindert weiter, die unter seinem Vorgänger, Pierre Raymond Zacosta (1461 bis 1467), begonnen hatten.

Degl'Orsini gab den ‚Zungen‘ die Anweisung, auf deren eigene Kosten die nationalen Verteidigungs-Abschnitte auszubauen. Pierre d'Aubusson (1476 bis 1505) schließlich veranlaßte umfangreiche Baumaßnahmen und Vorbereitungen auf den erwarteten Krieg: „*Petrus Daubussin* [. . .] *lies* [. . .] *die drey gantze jar die statmuer an den enden/ do dy boeß vnd geuallen was/ widervmb auff richten; vnd pessen: vnnd speisst die statt vberflüssigklich mit traid vnd ander narung. Auch erfordret er zu im durch sein sendbrief von manigen enden der welt ritter des ordens vnd soeldner/ durch die er moecht bewaren die statt*“¹³.

Aus dem Zitat des Guillaume Caoursin geht hervor, daß nicht nur an den Befestigungen der Stadt gebaut wurde, sondern auch Truppenverstärkungen sowie die Anlage großer Nahrungsmittelvorräte organisiert wurden. Der Umfang der Bauarbeiten wird deutlich durch das Vorhandensein von heute noch über 50 Wappen d'Aubussons an den Mauern der Stadt.

Für den Burgenbau auf den Inseln bedeutete die beschlossene Reduzierung der Ausbauarbeiten die Beschränkung auf die Schlüsselstellungen der Landesverteidigung. Gebaut wurde an den Festungen Rhódos und Kós und den Burgen Feraklós, Línodos und Monólithos auf Rhódos sowie der Burg St. Peter in Bodrum (Türkei). Caoursin (1481) bemerkt dazu: „*do besetzt er* [= Großmeister Pierre d'Aubusson] *die fünff geschloesser/ mit namen dz geschlos Langon* [= Kos] */ sant Peters geschlos/ das geschlos Feracli/ Lindi vnd Moneleti mit volck/ speis vnd zeüg vnd ander notturfft zu dem krieg vnnd das volck auff dem land macht sich mit seinem guot in die geschloesser vnd in die stat Rodis*“¹⁴.

Die genannten Befestigungen wurden also auf längere Belagerungszeiten eingerichtet, in denen sie auch dem Schutz der Bevölkerung dienen sollten. Schon 1474 und 1479 hatten die Großmeister festgelegt, in welchen Burgen die Bewohner der verschiedenen Orte im Falle eines Angriffs Schutz finden sollten, und bereits 1465 wies Großmeister Zacosta den ‚Zungen‘ des Ordens ihre Verteidigungsabschnitte im Bereich der Befestigungen der Stadt Rhódos zu¹⁵.

Die türkische Belagerung im Jahre 1480 konnte dann zwar unter großen Anstrengungen abgewehrt werden, doch wurde die Notwendigkeit weiterer Verstärkungen und Ausbauten der verschiedenen Befestigungen deutlich, die dann unter Großmeister d'Aubusson teilweise noch ausgeführt wurden. Man bemühte sich dabei u. a. darum, die Mauern der Stadt beschußsicher zu machen, indem abermalige Verstärkungen der Kurtinen ausgeführt wurden, die dabei durch Erdaufschüttungen hinter den Mauern eine Breite von bis zu zwölf Metern erhielten. Außerdem wurden die Gräben verbreitert, teilweise auch verdoppelt. In der Zeit zwischen 1481 und 1521 wurden die Türme, die ursprünglich frei vor der Mauer standen, mit dieser verbunden und erhielten massive Vorwerke, denen in einer weiteren Bauphase teilweise noch polygonale, auf den Artilleriekampf eingerichtete Vorwerke vorgebaut wurden. Die erste bekannte Polygonalbastion, das wichtigste Element des neuzeitlichen Befestigungsbaus also, entstand möglicherweise aus der Improvisation heraus auf Rhódos.

In die Zeit der 213jährigen Herrschaft des Johanniterordens in der Ägäis fallen das Ende des Burgenbaus und der Beginn des Festungsbaus, parallel zu anderen tiefgreifenden Veränderungen der damaligen (abendländischen) Welt. Das Ende



Abb. 2. Kálymnos, Chóra, Kástro, Teilstück der Ringmauer mit Wehrgang. Die Zinnenform gilt als architektur-ikonologisches Herrschaftszeichen der Johanniter. Die Ringmauer stammt in der Grundsubstanz aus byzantinischer Zeit (Foto: Verf., 1990).

des ‚Mittelalters‘ und der Übergang zur ‚Neuzeit‘, der Beginn der Renaissance seien als Stichworte genannt. Der ägäische Ordensstaat bricht zusammen in einer Zeit, in der die Staaten Europas nicht mehr in der Offensive sogenannter Kreuzzüge stehen, sondern in der sie ihrerseits defensiv auf das expandierende osmanische Reich reagieren müssen. Inzwischen hatte sich auch das Interesse an der Welt auf andere Regionen gerichtet: Das Zeitalter der großen Entdeckungsfahrten hatte begonnen, neue Handelsrouten über den Atlantik wurden erschlossen; der Mittelmeerraum war längst an den Rand des Interesses gerückt.

Die Johanniter erzielten zwar gemeinsam mit ihren italienischen Ingenieuren im Festungsbau – teilweise wohl auf dem Wege der Improvisation – beachtliche wehrtechnische Innovationen, wie vielleicht auch die „Erfindung“ der Polygonalbastion, doch sollten sie selbst zu dieser Zeit davon nicht mehr profitieren können. Ihren Höhepunkt erlebte die Festungsbaukunst des Johanniterordens erst während des 16. und 17. Jahrhunderts beim Bau der Festungen auf Malta, wo man, ohne Rücksicht auf vorhandenen Baubestand nehmen zu müssen, ganz nach den neuesten Erkenntnissen der Militärtechnik durchstrukturierte Wehrbauten errichten konnte.



Abb. 3. Kálymnos, Chóra, Kástro. Ansicht der Talseite mit den Ruinen zweier Schalentürme (Foto: Verf., 1990).

4. Kálymnos (Insel)

Kálymnos (auch Kálymna; Kálydna) liegt nördlich der Insel Kós, hat eine Fläche von ca. 109 qkm und wird durch vier parallel laufende Gebirgszüge mit Erhebungen von bis zu 685 m Höhe gegliedert. Die Küsten weisen viele, z. T. weit ins Land einschneidende Buchten auf, die sich bestens als Schutzhäfen eignen.

1257 bis 1277 befand sich Kálymnos in venezianischem Besitz. 1303 haben die Herren von Phocaea, die Brüder Zacharia – Neffen des byzantinischen Kaisers Michael Paleologos –, ihre Herrschaft auf die Inseln Kálymnos, Sámos und Chíos ausgedehnt¹⁶. 1306 war die Insel dann unter Kontrolle des Genuesen Vignolo, mit dessen Hilfe der Johanniter-Orden Rhódos und Teile der Dodekanes in seinen Besitz brachte. Der Orden übernahm die Insel 1313 und hielt sie bis 1522. Sie stand immer unter der Aufsicht der jeweiligen Befehlshaber von Kós.

1455 soll der türkische Admiral Hamsa eine Zeit lang Kálymnos besetzt haben, was zur Absetzung des Ritters Châteauneuf als Befehlshaber der Insel führte, dem man Unfähigkeit, die Insel zu verteidigen, vorwarf¹⁷. Der Versuch des Sultans Bayezit II., Kálymnos zu erobern, scheiterte im Jahre 1505.

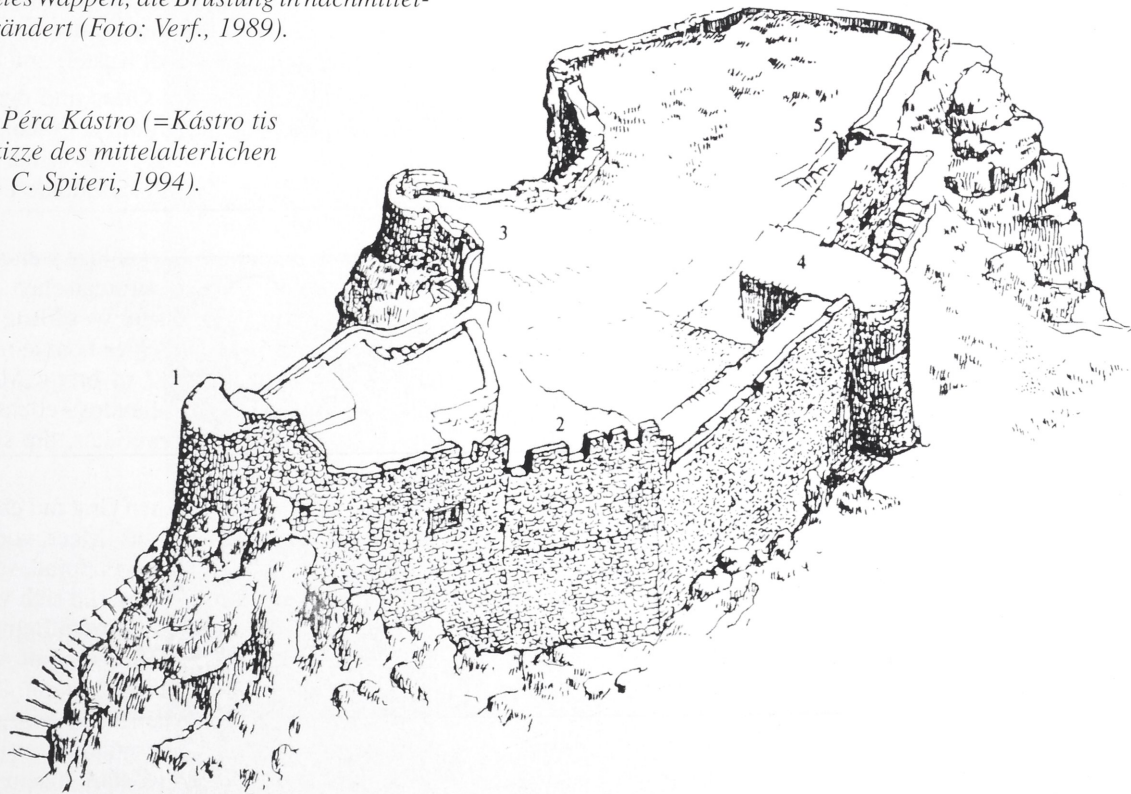
4.1 Chóra: Kástro¹⁸

Die heute verlassene Chóra, der befestigte Hauptort der Insel, bestand schon vor der Zeit der Johanniterherrschaft. Die ruinöse Stadtanlage liegt auf einem isolierten, aus der Flanke eines Gebirgszuges, des Profitis Ilías-Massivs, hervorspringenden Gipfel. Die gesamte Stadt, deren Terrain eine stark ansteigende Fläche bildet, ist von einem der Felskante folgenden Mauerbering umgeben, der teilweise



Abb. 4. Kálymnos, Chóra, Kástro. Geschützstellung an der Südostseite des Berings; feldseitig das (erneuerte?) Wapen des Großmeisters Fabrizio del Carretto (1467 bis 1476) sowie ein unbekanntes Wapen; die Brüstung in nachmittelalterlicher Zeit verändert (Foto: Verf., 1989).

Abb. 5. Kálymnos, Péra Kástro (=Kástro tis Chrysocheriás), Skizze des mittelalterlichen Bestandes (aus: St. C. Spiteri, 1994).



noch aus byzantinischer Zeit stammt und an der Talseite mit zwei Schalentürmen besetzt ist. Während der verzogen rechteckige Eckturm Reste eines Gewölbes aufweist und keine Scharten besitzt, zeigt der andere, im Grundriß annähernd quadratische Turm den nachträglichen Einbau einer Geschützkammer, deren Bodenniveau unter dem Geländeneiveau liegt. Knapp 50 m von diesem Turm entfernt befindet sich an der Südostecke der einzige Torbau; die Toröffnung liegt parallel zum Verlauf der anschließenden Kurtine.

Vereinzelt finden sich weitere Türme, aber auch Geschützstände und -plattformen in der Ringmauer. Westlich des Torbaus, im weiteren Verlauf der Ringmauer, springt eine kleine Felsnase aus dem Berg hervor, die eine kleine Wehr-(Geschütz-?)Plattform trägt. Besonders interessant ist der Geschützstand an der Südostseite, an dem das (erneuerte?) Großmeister-Wappen Fabrizio del Carrettos (1467 bis 1476) sowie ein unbekanntes Wappen angebracht sind. Das ehemals in der Chóra vorhandene Großmeisterwappen Pierre d'Aubussons (1476 bis 1505), das Ausbauten während seiner Regentschaft belegt, ist verloren¹⁹.

Über weite Strecken ist die Ringmauer mit Wehrgängen ausgestattet, die in ihrer Breite z.T. erheblich variieren. Die Brüstung zeigt die für die Johanniter-Burgen typischen verdoppelten Schwalbenschwanzzinnen. Das meist kleinteilige Bruch- und Lesestein-Mauerwerk aus Kalk weist lediglich an einigen Ecken Ansätze von Quaderungen auf. Vielfach gibt es die für byzantinisches Mauerwerk prägenden Ziegeldurchschüsse, die an den Brüstungen fehlen.

Im Inneren des Berings finden sich meist nur noch Fundamente der Bebauung, einige Zisternen sowie neun Kirchen und Kapellen, die – wie oft auf den griechischen Inseln – Familienbesitz sind und insofern erhalten blieben.

Die Chóra von Kálymnos verkörpert den Typus der in der Ägäis häufigen sogenannten ‚Rückzugssiedlungen‘, die zugunsten der Sicherheit auf die Bequemlichkeiten der Uferlage verzichten²⁰. Sie war angeblich bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts bewohnt²¹.

Im Zusammenhang mit dem befestigten Ort muß die schräg gegenüber, auf der anderen Talseite gelegene Burg, das ‚Péra Kástro‘, gesehen werden. Diese beiden Befestigungen sollten gemeinsam die Möglichkeit bieten, das Tal zu sperren.

4.2 Péra Kástro (= ‚Kástro tis Chrysocheriás‘)²²

Die Burg ist links oberhalb der Straße von Póthia zur Chóra gelegen. Die Benennung ‚Péra Kástro‘ erfolgte als Unterscheidung zum ebenfalls als ‚Kástro‘ bezeichneten befestigten Hauptort Chóra (oder Chório) auf der anderen Talseite: Das griechische Wort ‚péra‘ bedeutet ‚drüben‘. Der zweite Name ‚Kástro tis Chrysocheriás‘ geht auf eine angeblich ehemals in der Marienkirche innerhalb des Burgberings vorhandene Ikone zurück, auf welcher die Muttergottes (= Panajía) mit vergoldeten Händen abgebildet war. Das Péra Kástro ist eine kleine Gipfelburg mit unregelmäßigem Bering, über deren Entstehung bisher nichts bekannt ist. Daß der Berg auch schon in antiker Zeit besiedelt war, beweisen Scherbenfunde aus spätmykenischer Zeit, die am Ost- und am Südhang des Berges gemacht wurden. Daraus schloß man, daß sich hier die Akropolis einer mykenischen Siedlung befunden haben könnte²³.

Aus der Zeit der Johanniterherrschaft finden sich einige Wappen an den Burgmauern, die auf Baumaßnahmen zur

Zeit der Träger jener Wappen verweisen. Zu nennen sind das Großmeister-Wappen des Antoine de Fluvian (1421 bis 1437) bzw. das des Jean Bonpart de Lastic (1437 bis 1454) an der Feldseite des östlichen Ringmauerabschnitts; die Wappen beider Großmeister unterschieden sich nur durch ihre Farben; die Farbe ist jedoch an den steinernen Wappen der Burgmauern nicht mehr vorhanden.

Außer dem Großmeister-Wappen sind dort Wappensteine des Fantino Querini, dieser war von 1436 bis 1453 der Kommandant von Kós, des Adimaro Dupuy und des Giacomo Geltru – Kommandant von Kós nach 1466 – vorhanden²⁴, die auf Baumaßnahmen während der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts verweisen.

Neben Teilen der unregelmäßigen Ringmauer sind nur wenige Baureste auf dem Plateau erhalten, das teilweise von zwei Kapellen und späteren zu diesen gehörigen Gebäuden überbaut ist. Der Chor der bereits erwähnten Kapelle der ‚Panajía tis Chrysocheriás‘ sitzt auf dem Unterbau des halbrunden Flankenturmes der Ringmauer-Ostseite auf, der vermutlich eine kleine Pforte im Osten deckte. Der kleine turmartige Bau, der den Zugang auf der Westseite dominiert, wurde als Signalturm gedeutet²⁵, doch müssen hier die Sichtverbindungen nach Kós vor Ort noch einmal genau überprüft werden.

Gebäudereste im Inneren lassen sich nicht deuten, zumal ein Teil des Burginneren zum Friedhof umgestaltet wurde.

Am Nordhang des Burgberges erheben sich gestaffelt übereinander drei Windmühlen sowie das Fundament einer vierten; alle sind zur Hangseite mit halbkreisförmigen Mauern umgeben, die wohl auch als Wehrmauern dienten, doch ist ihre Datierung nicht möglich. Ähnliche Windmühlen gibt es jedoch häufig im Kontext der Wehrbauten des Ordens auf den Dodekanes, teilweise waren sie auch in die Verteidigungsanlagen einbezogen²⁶.

4.3 Kastélli: Burg und Stadt²⁷

Für die heute unter dem Namen Kastélli bekannte, aus Burg und befestigter Siedlung bestehende Anlage gibt es auch die Bezeichnungen Castello di Kastéli und Palaiókastro.

Über die Geschichte des Ortes und der Burg sind bisher keine Nachrichten aufzufinden. Nach der Überlieferung soll Kastélli von den Überlebenden einer ‚Katastrophe‘, die aus Vathy (= Bathy) im 9. Jahrhundert hierherkamen, gegründet worden sein²⁸.

Daß die Johanniter die Burganlage weiter unterhielten, darf aus der hervorragenden strategischen Lage geschlossen werden: Die Burg liegt an der Westküste der Insel, nördlich des Dorfes Massóuri. Von hier konnte man den Kanal von Télendos – die etwa 700 m breite Meerenge zwischen Kálymnos und der Insel Télendos – ebenso beherrschen wie die große Bucht von Argynontas, die sich bis Emporeiós erstreckt.

Der Burgberg ist durch einen Grat mit der Insel verbunden; er springt als Halbinsel ins Meer vor. Folgt man dem heutigen schwer begehbaren Fußpfad, so stößt man auf die Befestigungsmauer des Ortes, die sich von der Ringmauer der Burg südöstlich und östlich den Berg herabzieht, ihn an der Südseite auf halber Höhe umgibt und im Südwesten wieder an die Burgmauer heranreicht. Zur Südostseite ist diese Mauer in großen Teilen bis in Wehrganghöhe erhalten; die Treppen des Wehrgangs sind teilweise noch begehrbar, doch ist die gesamte Mauer stark einsturzgefährdet.

Abb. 6. Kálymnos, Péra Kástro, talseitiger Zugang, Feldseite; der Flankierungsturm links in nachmittelalterlicher Zeit durch eine Kapelle überbaut (Foto: Verf., 1991).

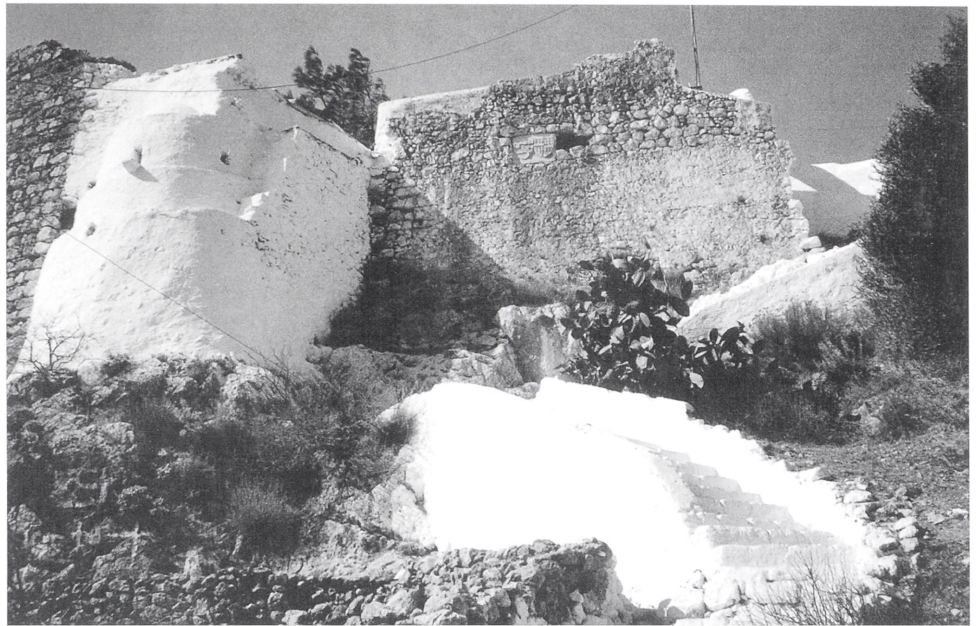
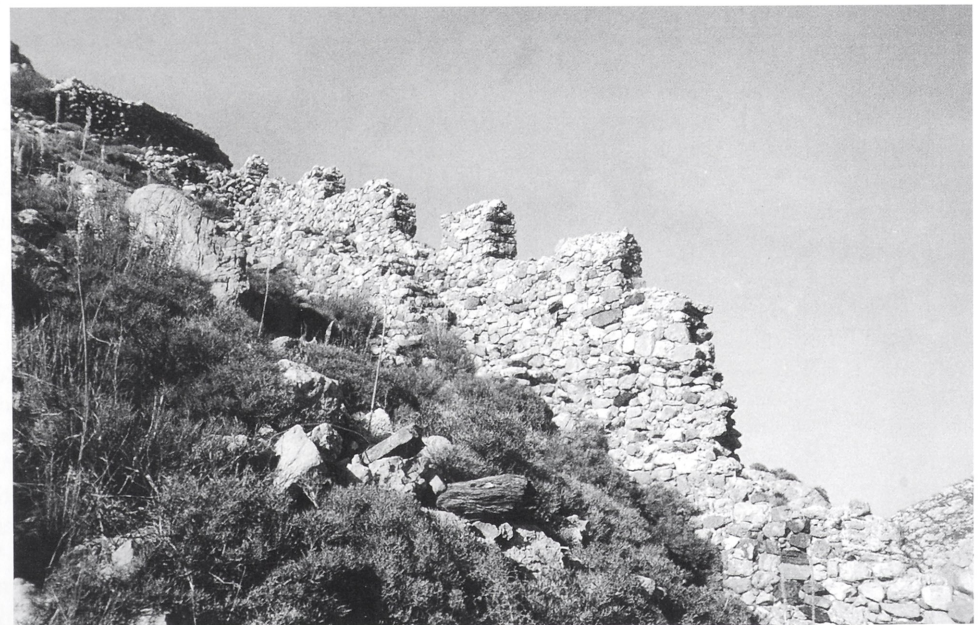


Abb. 7. Kálymnos, Kastélli, Burg und Stadt, Lagebild. Im Hintergrund der Kanal von Télendos (Foto: Verf., 1990).



Abb. 8. Kálymnos, Kastélli, Ortsbefestigung, Teilstück der Ringmauer unterhalb der Burg, Innenseite mit getrepptem Wehrgang (Foto: Verf., 1990).



Von den Bauten der Siedlung ist nichts erhalten, das ganze Gelände ist durch Verstur und dichten Macchia-Bewuchs größtenteils unbegebar.

Auch die Gipfelburg ist stark ruinös. Sie weist einen unregelmäßigen, dem Gelände angepaßten Grundriß auf. Der Verlauf der Ringmauer ist noch zu erkennen, der Zugang zum Gipfel jedoch nicht mehr. An der Nordseite des Berings sind die Reste einer Zisterne erhalten. Datierende Funde fehlen, doch gibt es Relikte antiker Keramik.

Ziegellagen in den erhaltenen Mauerstrecken lassen auf Bauten byzantinischer Zeit schließen. Bei den Zinnen des südöstlichen Stadtmauerstückes handelt es sich um kleine, hochrechteckige Zinnen, so daß man vermuten kann, die Johanniter hätten keine größeren Umbauten an dieser Anlage vornehmen lassen. Auch finden sich keinerlei Wappensteine an den Mauern.

4.4 Weitere Wehrbauten

Auf Kálymnos gibt es mehrere Ruinen antiker Wehrbauten, die von den Johannitern scheinbar nicht genutzt wurden. Sechs weitere, angeblich mittelalterliche Befestigungen benennt St. C. Spiteri²⁹, doch ist die erwähnte Anlage bei Vathy ein hellenistischer Bau, dessen Nutzung – selbst zur Entstehungszeit – als Wehrbau zweifelhaft ist (Tempelerrasse?). Auch ist Kyra Psilí eine Klosterburg, die bisher nicht mit den Johannitern in Verbindung gebracht werden kann, vermutlich sogar in heutiger Form erst in nachmittelalterlicher Zeit entstanden.

Eine weitere, von den Johannitern zumindest genutzte Befestigung liegt hingegen auf der Kálymnos westlich vorgelegerten, etwa 700 m entfernten Insel Téliendos. Die einfachen Zinnen der Ringmauer der befestigten Siedlung sprechen dafür, daß die Anlage bereits auf die Zeit vor der Ordensherrschaft zurückgeht. Fundamente eines turmartigen Gebäudes könnten von einem (Wohn-?)Turm der Johanniterzeit stammen. Vereinzelt Keramikfunde gehören – nach erster Einschätzung – zu verschiedenen Epochen von der Antike bis zum Beginn unseres Jahrhunderts.

5. Nísyros (Insel)

Nísyros gehört zu den südlichen Dodekanes und liegt 16 km südlich der Insel Kós sowie etwa 17 km südwestlich der türkischen Halbinsel von Knídos. Piräus ist 205 Seemeilen entfernt. Die Grundfläche der Insel beträgt 41 qkm, die höchste Erhebung, der Diabátis, erreicht 698 m. Rund um Nísyros liegen die kleineren Inseln Gyalí, Kandelioússa, Strongylí, Pacheiá und Pyrgoússa. Auf den beiden letztgenannten sind umfangreichere Ruinen hellenistischer Befestigungen erhalten.

Der heutige Hauptort der Insel, das Städtchen Mandráki(on) an der Nordwestküste von Nísyros, liegt an der Stelle des antiken und des mittelalterlichen Hauptortes. Teile der heutigen Stadt nehmen den Bereich des verlandeten antiken Hafens ein. Die Geschichte der Besiedlung dieses Ortes reicht wohl bis in die Bronzezeit zurück. Die Stadtmauern der antiken (hellenistischen) Stadt „Palaiókastron“ sind über weite Strecken gut erhalten. Es handelt sich um isodome Quadermauern des vierten vorchristlichen Jahrhunderts. Nach der Eroberung von Rhódos wurde auch die Insel Nísyros von den Johannitern eingenommen, die es 1316 der Familie Assanti zu Lehen gaben. 1352 kam es zu einem Aufstand der Einheimischen gegen die Lehensleute des

Ordens, und 1386 – nach dem Aussterben der männlichen Linie der Assanti – übernahm der Orden die Insel wieder in eigene Verwaltung³⁰.

Nachdem das Lehen Nísyros mehrfach den Inhaber gewechselt hatte, gelangte es 1433 an Fantino Querini, Prior von Rom und Kommandant von Kós; dieser hatte dafür jährlich 600 „*fiorini d'oro*“ zu zahlen und dafür zu garantieren, daß alle Burgen „*ben guardati, ben muniti, e riparati*“ wären; darüberhinaus hatte er die Kosten zu Unterhaltung zweier Ritter und eines Kaplans zu tragen³¹.

Mehrfach kam es im 15. Jahrhundert zu Überfällen osmanischer Truppen auf Nísyros, doch fand wohl kein direkter Angriff auf eine der Burgen statt. 1471, als neue Angriffe befürchtet wurden, evakuierte man die Bevölkerung nach Rhódos, doch kehrten die Menschen anschließend wieder auf ihre Insel zurück. Eine erneute Evakuierung fand im Rahmen der Angriffe auf Rhódos 1480 statt; lediglich in der Burg von Mandráki blieb eine kleine Besatzung zurück³².

Nachdem es 1504 zu einem erfolglosen Angriff des Korsaren Camali auf die Burg von Mandráki gekommen war, fiel die Insel schließlich 1522 an den osmanischen Sultan.

Während es nach Niccolo de Martoni, der Nísyros 1394 besuchte, auf der Insel zu jener Zeit drei Burgen gegeben hat, darunter eine stark befestigte³³, berichtet Cristoforo Buondelmonti³⁴ im 15. Jahrhundert von fünf Burgen bzw. Dörfern: Mandráki, Palaiókastron, „Pandenichi“, Nikiá und Árgos³⁵. Da Palaiókastron die ortsübliche Bezeichnung für die antike Stadt auf dem Berg oberhalb Mandráki ist, vermuten Dawkins/Wace wohl zu Recht, daß Mandráki und Palaiókastron bei der unmittelbaren Nähe, die sie zueinander haben, nicht jeweils eine eigenständige Siedlung bildeten³⁶.

Ob die Johanniter jedoch die hellenistische Befestigung genutzt haben, eventuell sogar als Wehranlage wie anderenorts³⁷, ist heute vor Ort nicht mehr zu erkennen.

Die Burgen von Mandráki, Nikiá und Árgos lassen sich lokalisieren. Mit „Pandenichi“ könnte, so Dawkins/Wace, die Burg von Emporeiós gemeint sein³⁸. Vermutlich mittelalterlich sind Mauerreste, genannt „ta Ellinika“, nahe des nordöstlichen Kaps von Nísyros, dicht bei den Ruinen der römischen Thermen von Páloi³⁹.

Auf der Nísyros vorgelagerten kleinen Vulkaninsel Strongylí soll sich, wie Bewohner von Nísyros berichten, eine Burg befinden⁴⁰.

5.1 Mandráki: das Kástron mit dem Kloster der Panajía Spilianís⁴¹

In Verlängerung des östlichen Mauerzuges der antiken Stadtmauer nach Norden erhebt sich auf einem Ausläufer des Bergrückens, der die alte Stadt trug, in Spornlage zum Meer die Burg der Johanniter. Die Verbindungslinie dieses Bergrückens mit dem Burgberg ist südlich der Burg unterbrochen; dieser Halsgraben entstand zu einer bisher unbekannteren Zeit⁴².

Die Burg selbst ist in größeren Teilen aus antikem Baumaterial errichtet worden, doch weisen die Burgmauern ein kleineres Quaderformat auf als die hellenistischen Stadtmauern des Palaiókastron. Auf dem höchsten Punkt im Inneren der Burg sind hellenistische Mauern erhalten, die noch eine Höhe von vier Quaderlagen aufweisen und die denen des Palaiókastron gleichen. Vermutlich handelt es sich dabei um die Fundamente eines quadratischen Turmes, der entweder den Endpunkt der antiken Stadtmauer bildete oder ein



Abb. 9. Nísyros, Mandráki, Kástro, Innenseite der Schildmauer und Fundamente des hellenistischen Turmes (Foto: Verf., 1990).



Abb. 10. Nísyros, Mandráki, Kástro, Gesamtansicht der Stadtseite der Burg mit dem Kloster, links die Schildmauer (Foto: Verf., vor 1990).

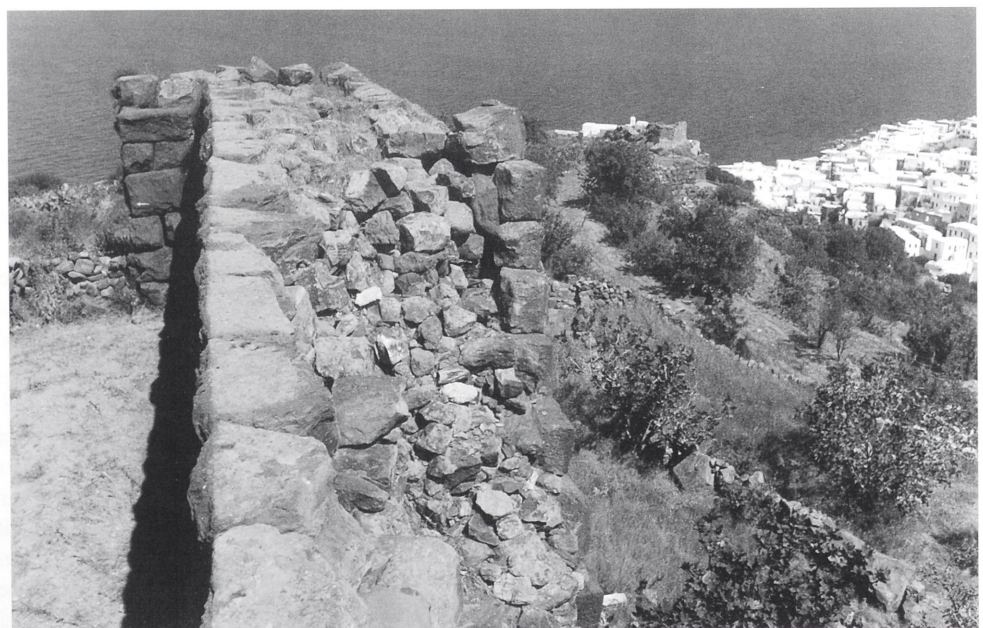


Abb. 11. Nísyros, Mandráki, Palaiókastro, Blick von der Wehrmauer der hellenistischen Stadt auf die Stadt Mandráki mit dem Kástro (Foto vor 1970).

vorgeschobener Wachturm war⁴³. Reste von Ziegellagen zwischen den Quadern sind möglicherweise dahingehend zu deuten, daß der Turm nach einer Zerstörung (durch Erdbeben?) in byzantinischer Zeit aus dem alten Material neu aufgebaut wurde⁴⁴.

Im Osthang des Burgberges gibt es eine größere Anzahl von Höhlen bzw. Felskammern, bei denen es sich wohl um antike Grabkammern handelt⁴⁵.

Die heutige Burganlage ist ein Produkt der Bautätigkeit vieler Jahrhunderte, doch wird das Erscheinungsbild des Kástro im wesentlichen durch den Ausbau zur Zeit der Ordensherrschaft geprägt.

Baumaßnahmen der Johanniter sind zuerst durch das Wappen des Großmeisters Jacques de Milly (1454 bis 1461) belegt. Wahrscheinlich standen die Ausbauten jener Zeit im Zusammenhang mit dem Besuch einer Kommission in der Mitte des 15. Jahrhunderts, die Gutachten zum Ausbau der Befestigungen der Insel zu erstellen hatte⁴⁶.

Zu den weiteren Ausbauten gehörte der von Gerola sogenannte „Torre Superiore“⁴⁷. Dieses schildmauerartig ausgebaute Teilstück der Ringmauer, das den oben erwähnten hellenistischen Turm polygonal umgibt und die Burg zur Halsgrabenseite hin deckte, wird während der Regentschaft von Großmeister Giovanni Battista degl'Orsini (1467 bis 1476) in der heutigen Form ausgebaut worden sein; ein Wappenstein zeigt sein Wappen, daneben das des nach 1468 amtierenden Lehensinhabers Nicolo da Corogna sowie ein drittes, bisher nicht gedeutetes Wappen.

Kragsteine in halber Höhe der Schildmauer zeugen von einem ehemals in dieser Höhe vorhandenen Wehrgang und einer Verdoppelung der Mauerhöhe zur angegebenen Zeit. Die Bezeichnung „Turm“ für das Bauwerk ist nicht richtig. Spiteri vermutet in ihm „a massive tower that was isolated from the rest of the enceinte“ und führt weiter aus: „It is not clear whether this tower, which seems to have acted also as a sort of donjon or keep was roofed“⁴⁸. Wahrscheinlicher ist, daß hier die fünffach gebrochene Schildmauer ein anstelle des hellenistischen Turmes errichtetes Wohngebäude schützte.

Den Raum zwischen der Schildmauer und dem hellenistischen Turm nimmt ein tonnengewölbter Raum ein, der wohl als Kapelle diente. Die beiden rundbogigen Nischen an der Nordwand lassen die antiken Quadern im Innenraum sichtbar.

Die Ringmauer folgt dem unregelmäßigen Verlauf der unteren Plateaukante des rundum einmal abgestuften Berges. Manche Teilstücke sind im unteren Bereich gebösch, doch ist diese Böschung teilweise auch nur dem Felsen vorgeblendet, auf dem die eigentliche Ringmauer aufsitzt, so etwa an der Westseite. Oberhalb des heutigen Zugangs weist die Ringmauer Reste eines Wehrgangs auf. Die Reste der Brüstungen lassen keinerlei Rückschlüsse auf die Form der Zinnen zu.

Heute führt der Weg zur Burg über weite Strecken als Treppenpfad in Serpentina auf das untere Plateau des Berges. Ein Wappen, das verkehrtherum in die Brüstungsmauer der zum Kastro führenden Treppe eingelassen ist, konnte bisher nicht identifiziert werden.

Der heutige Weg mündet in einen den Aufgang zur Burg beherrschenden, zum größten Teil aus antikem Baumaterial errichteten Torbau, der sich über einer sehr hohen geböschten Mauer erhebt, deren Fuß bis auf das Niveau der darunter vorbeiführenden „Straße des 8. Oktober“ herabreicht. Das

turmartige Gebäude ist zur Seeseite stark zerstört, so daß auch hier die ursprüngliche Gestalt nicht zu erkennen ist. Es entstand wohl in seiner letzten Form zur Zeit des Großmeisters Pierre d'Aubusson (1476 bis 1505).

Nach einer 180°-Biegung des Weges folgt das innere Tor, das scheinbar mit einer Zugbrücke verschlossen werden konnte⁵⁰.

Über dem Torweg ist eine Wappentafel eingelassen, darüber sind die Kragsteine eines Wehrerkers erhalten; vielleicht handelt es sich aber auch um Reste von Maschikulis, da sich die Konsolen um die Mauerecke herumziehen, sich also nicht nur auf der eigentlichen Torseite befinden.

Ob Reste von Wohnbauten der Burg in den heutigen Klostergebäuden erhalten sind, läßt sich zur Zeit nicht feststellen. Ludwig Ross (1841) stellte fest: „In den ehemaligen Räumen des Burgherren sind die Zimmer des Abtes [. . .]. Sonst liegen auf der sehr eingeschränkten Fläche des Hügels nur noch einige Häuschen, die den Bewohnern der Stadt als Vorrathskammern dienen“⁵¹.

In der Höhle, die heute innerhalb des Burgberings liegt, wurde im 14. Jahrhundert, nach der wunderbaren Auffindung einer Marien-Ikone, die Kirche der „Allheiligen in der Höhle“ („Panajía Spilianis“) eingerichtet, die dann zum Kern des in die Burg eingefügten Klosters wurde⁵². Die Bauten des Klosters, die später mehrfach verändert wurden, sind weitgehend erhalten.

5.2 Mandráki: das Palaiókastro

Das Palaiókastro, heute häufig als „Acropolis“ bezeichnet, dessen Nutzung durch die Johanniter vermutet wurde, letztlich aber unwahrscheinlich ist⁵³, bildet den Rest der befestigten antiken Stadt. Die vor Ort gebräuchlichen Bezeichnungen „pelasgisch“ und „kyklopisch“ sind unrichtig; es handelt sich hier um eine hellenistische Stadtanlage des 4. vorchristlichen Jahrhunderts. Die Struktur der Wehranlagen sei kurz dargestellt:

Zwei über weite Strecken erhaltene, mit rechteckigen Türmen besetzte Mauerstränge treffen an der höchsten Stelle des Berges annähernd rechtwinklig aufeinander. Hier, im Südosten der Anlage, liegt auch das erhaltene, durch einen Turm gedeckte Haupttor.

Ein Mauerstrang endet kurz oberhalb der Burg von Mandráki; der innerhalb dieser in Resten erhaltene hellenistische Turm könnte den Endpunkt dieser Befestigungslinie gebildet haben.

Als Baumaterial dienten für die Außenschalen Quader aus Trachyt, deren größter etwa 4,40 m in der Länge mißt. Die Stärke der Mauer liegt bei etwa 3,60 m.

Zur Seeseite gibt es keine vergleichbaren Mauern, doch war diese Seite durch die steilen Berghänge weitgehend sturmfrei.

Bemerkenswert ist eine einem der flankierenden Türme vorgelegte „Bastion“ im südwestlichen Abschnitt des Berings, die als nachträgliche Verstärkung anzusehen ist.

5.3 Árgos: das Kástro „sto Stavró“⁵⁴

Árgos wird eine Region im Süden der Insel genannt. Nach Piacenza⁵⁵ soll sich dort eine Siedlung befunden haben. Heute findet man an dieser Stelle, auf einer Bergzunge des Ringgebirges um die Caldera, die Ruinen der „sto Stavró“ (= „zum Kreuz“)⁵⁶ genannten Burg. Der Name leitet sich vermutlich von der im Bering der Burg stehenden Ágios Stavrós-Kirche ab. Daneben ist aber auch die alte Bezeich-

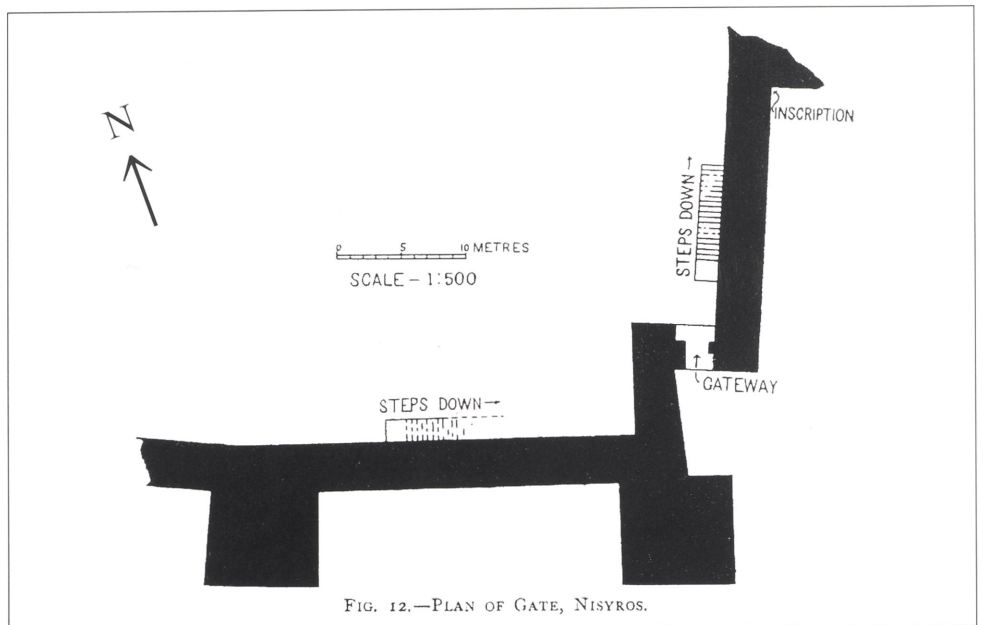


Abb. 12. Nísyros, Mandráki, Palaiókastró, Grundriß der Toranlage (aus: Dawkins/Wace, 1905–06).



Abb. 13. Nísyros, Árgos, Kástró 'sto Stavró', Burgkapelle (Foto: Verf., 1990).



Abb. 14. Nísyros, Árgos, Kástró 'sto Stavró', Teilstück der Ringmauer, die im Unterbau Reste der „pelasgischen“ Mauer des antiken Wehrbaus aufweist (Foto: Verf., 1992).

nung „Árgos“ – für die Burg ebenso wie für die ganze Region – noch heute gebräuchlich⁵⁷.

Die Burg „Perva“, die 1453 im Inneren der Insel anstelle einer antiken Befestigung als zusätzliche Sicherung entstehen sollte, ist wohl identisch mit dem Kástro sto Stavró⁵⁸. Ludwig Ross beschrieb das Kástro 1841 folgendermaßen: „Wir fanden auf dem hohen und steilen Gipfel eine – wenn man einmal diesen erst von der neueren Archäologie geschaffenen Namen zulassen will – wahrhaft pelasgische Umwallung aus unbehauenen Lavablöcken, mit kleineren Steinen in den Zwischenfugen, wie in Tyrins. Im Innern stehen zwei alte Capellen und eine Menge kleiner verfallener Steinhäuser [...], die ebensowohl 2000 als 200 Jahre alt seyn können. Es ist eine ächte Larissa, ein ächtes pelasgisches Argos, und die Argeier, von deren Niederlassung auf Kalymnos wir Kunde haben, mögen wol auch diese Colonie zum Gedächtnis ihrer Mutterstadt gegründet haben“⁵⁹.

Der bauliche Zustand der Burg ist heute⁶⁰ so, daß man sie nicht sofort als Wehranlage erkennt. Die von Ludwig Ross erwähnte „pelasgische“ Ringmauer ist in Teilen erhalten. Im Inneren der Burg sind jedoch kaum alte Bauten vorhanden. Erwähnenswert ist lediglich die Ájgios Stavrós-Kirche, die sich im Nordosten der Anlage erhalten hat und die wohl in ihrer heutigen Gestalt vom Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts stammt. Das heutige Erscheinungsbild der Kirche ist wohl im wesentlichen das der Johanniterzeit. Es handelt sich hier um einen einschiffigen Bau mit einer eingezogenen Apsis. Die Kirche lehnt sich mit ihrer Apsis gegen die Ringmauer. Über dem Portal befindet sich eine kielbogig schließende, heute leere Figurennische. Das Portal selbst ist rundbogig, und auf beiden Seiten des Portals gibt es jeweils ein rechteckiges Fenster (in dieser Form wohl nachmittelalterlich). Dicht unter dem Abschluß des außen sichtbaren Tonnengewölbes befindet sich eine kleine rechteckige Öffnung. Nordwestlich ist ein rundbogiger Glockenträger jüngeren Datums an die Kirche angebaut. An die Südwand des Baus schließt ein ebenfalls jüngeres Wohngebäude an.

Das Innere der Stavrós-Kirche ist tonnengewölbt, mit leichter Zuspitzung des Gewölbes. Zwei dem Gewölbe untergelegte Gurtbögen teilen das Langhaus in einzelne „Joche“⁶¹. Die Langhauswände sind durch Nischen gegliedert. Der gesamte Innenraum ist weiß übertüncht.

Die Burg wurde seit 1989 ausgebaut. Im Inneren des Bering entstanden mehrere neue Bauten, so etwa die einstöckigen Gebäude an der Südseite der Anlage⁶². Schon in früherer Zeit waren Wohnbauten und Stallungen in der Burg errichtet worden, so daß sich über die mittelalterliche Innenbebauung wohl lediglich durch Grabungen Erkenntnisse erhalten lassen.

Erwähnenswert ist, daß vom Kástro sto Stavró jeweils Sichtverbindung zu den Burgen in Emporeiós und Nikiá besteht; von Nikiá wiederum gibt es Sichtkontakt zur Insel Tilos, von Emporeiós u. a. zu den Inseln Kós und Kálymnos. Unter diesem Aspekt hatte die Burg sto Stavró sicher eine wichtige Funktion.

Anmerkungen

*) Die Planungen zu der gemeinsamen Publikation zum Kástro und zum Palaiókastro von Nísyros konnten wegen des plötzlichen Todes von Stefan Wildt nicht mehr realisiert werden.

5.4 Emporeiós: das Kástro

Emporeiós ist eines der Rückzugsdörfer, die ähnlich während des Mittelalters auf den meisten Ägäisinseln entstanden, als sich Inselbewohner von den Küsten zurückzogen. Es liegt etwa acht Kilometer südöstlich des Hauptortes Mandráki.

Ruinen der Johanniter-Burg sind in der Mitte des Ortes erhalten. Während Dawkins und Wace noch berichteten, daß Teile der Anlage bewohnt sind⁶³, ist diese heute eine Totalruine.

Zwei Tore erschlossen den Zugang zum Inneren des Kástro, eines im Osten und ehemals eines im Westen. Sie stellten die Endpunkte eines zentralen Weges dar, zu dessen Seiten Wohngebäude standen, deren Rückwände gleichzeitig die Ringmauer bildeten. Die beiden anderen Seiten des Burgberges fallen steil ab. Teile der Mauern des Kástro, insbesondere im Bereich des Osttores, erinnern in ihrer Struktur an die von Ludwig Ross als „pelasgisch“ bezeichneten Mauern des Kástro sto Stavró von Árgos (vgl. o.), so daß auch hier ein antiker Vorgängerbau vorausgesetzt werden kann.

Innerhalb des Burgberings ist die Erzengel-Kirche (Taxiárchis) erhalten. Unter deren Kalktünche sind teilweise antike und/oder frühchristliche Architekturfragmente zu erkennen, die hier verbaut wurden (so am Glockenträger ein Kapitell) und vielleicht von früheren Bauten auf dem heutigen Burgberg stammen.

Im Inneren der Kirche haben sich Reste von Wandmalereien der Johanniterzeit erhalten.

5.5 Nikiá: das Kástro ‚Parlettia‘

Am Rande von Nikiá liegen die spärlichen, kaum deutbaren Reste einer kleinen Burg, die ‚Parlettia‘ genannt wurde.

6. Nachwort

Die hier erst einmal vorläufig vorgestellten Wehrbauten des Johanniter-Ordens auf den Dodekanes-Inseln Kálymnos und Nísyros gehören – mit Ausnahme des Kástro von Kálymnos – nicht zu den großen und bedeutenden Anlagen im ägäischen Ordensstaat, doch sind sie als wesentlich repräsentativer für den größten Teil des Objektbestandes anzusehen, als etwa die großen Burgen und Festungen wie Kámiros und Filérimos auf Rhódos, Antimacheia und Narangia auf Kós, das Kástro von Platanos auf Léros oder die Burg St. Peter in Bodrum.

Insofern sei an dieser Stelle betont, daß mit vorliegendem Beitrag lediglich ein Interesse an den zahlreichen unaufgearbeiteten Wehrbauten des Johanniter-Ordensstaates in der Ägäis geweckt werden soll.

Der in der Einleitung angekündigte Katalog, welcher auch Pläne als Ergebnisse von Bauaufnahmen enthalten soll, wird voraussichtlich Ende 1998/Anfang 1999 vorgelegt werden können.

¹ ‚Ordo militiae Sancti Joannis Baptistae hospitalis Hierosolymitani‘, auch Johanniter-, Hospitaliter-, Rhodiser- (seit 1310) und Malteser-Orden (seit 1530).

- ² Stephen C. Spiteri publizierte 1994 ein umfangreiches Werk mit dem Titel ‚Fortresses of the Cross. Hospitaller Military Architecture (1136-1798)‘, Qormi (Malta) 1994, das die Ordensburgen und -festungen zwar ausführlicher, jedoch noch immer nicht umfassend abhandelt, zumal er umfangreiches Quellen- und Literaturmaterial nicht berücksichtigt (vgl. meine Rezension in Burgen und Schlösser 1996/I). – Zur Wehrbauentwicklung des 15./16. Jahrhunderts in der Region vgl. auch Wolfgang Müller-Wiener, Die Anfänge des Festungsbaus. Zur Entwicklung der Bastionärbefestigung des 15. und 16. Jahrhunderts im östlichen Mittelmeergebiet, in: Burgen und Schlösser 1960/II, S. 1-6. – Zur Einführung: Michael Losse, Der Johanniterstaat in der Ägäis (1309–1522). Aspekte der Burgen- und Festungspolitik des Johanniter-Ordens im Bereich des heutigen Griechenland sowie der Türkei (Schriften der Hessischen Genossenschaft des Johanniter-Ordens, H. 19). Speyer 1993.
- ³ St. C. Spiteri 1994 erfaßt nicht alle Burgen und Festungen des ägäischen Ordensstaates. – Herrn Spiteri, der seit kurzem die Stelle des Kurators der Palace Armoury (d.h. des Zeughaus-Museums) im Großmeister-Palast in Valletta/Malta bekleidet, sei hier für die freundliche Erlaubnis zur Übernahme einiger seiner Zeichnungen zur Illustration dieses Beitrages gedankt.
- ⁴ M. Losse, Johanniter-Festungen auf den Dodekanes. Anmerkungen zur Festung Antimacheia (Kós) und weiteren unbekanntem Ordensfestungen, in: Schriftenreihe Festungsforschung der Deutschen Gesellschaft für Festungsforschung, Bd. 13, 1995 (in Vorb.).
- ⁵ S. Joseph Delaville Le Roulx, Cartulaire general de l'Ordre des Hospitaliers de S. Jean de Jerusalem 1100–1310. Paris 1894–1906 (u. a. Bd. IV, Nr. 4.574, S. 36 f.). – Vgl. auch Adam Wienand, Der Orden auf Rhodos, in: Adam Wienand (Hrsg.), Der Johanniter-Orden – Der Malteser-Orden. Der ritterliche Orden des hl. Johannes vom Spital zu Jerusalem. Seine Aufgaben, seine Geschichte, Köln 1970, S. 144–193, hier S. 146. – Der Konvent setzte sich folgendermaßen zusammen: 15 Mitglieder entstammten der provençalischen Zunge, 15 der französischen, 14 der spanischen, 13 der italienischen; die Zunge der Auvergne stellte 11, die deutsche 7 und die englische 5 Vertreter. Konnten keine Ordensritter abgestellt werden, durften an ihre Stelle auch dienende Brüder treten, um die geforderte Zahl zu erreichen (A. Wienand, a. a. O.).
- ⁷ Zit. nach A. Wienand 1970, S. 155.
- ⁷ „[...] das mir der Kaiser von Konstantinopel geschenkt hat und das in seinen Urkunden ausdrücklich genannt ist“ (A. Wienand 1970, S. 149).
- ⁸ Kárhothos war für kurze Zeit – 1315 bis 1317 – im Besitz der Johanniter.
- ⁹ Vgl. Elias Kollias, The City of Rhodes and the Palace of the Grand Master, Athen 1988, S. 16.
- ¹⁰ Zur Baugeschichte der Befestigungen von Rhódos siehe zuletzt: E. Kollias 1988. – Ders., The Knights of Rhodes, Athen 1991 (mit weiteren Quellen- und Literaturangaben). – Wichtigste Quellen: G. Caoursin, Guillelmi Caoursin Rhodiorum Vicecancellarii Obsidionis Rhodie Urbis Descriptio, Venedig 1481 (später in mehreren Ländern in der jeweiligen Landessprache veröffentlicht). – J. Bosio, Dell'istoria della sacra religione et illustrissima militia di S. Giovanni gerosolomitano, Venedig 1695.
- ¹¹ Vgl. Walter G. Rödel, Das Großpriorat Deutschland des Johanniter-Ordens im Übergang vom Mittelalter zur Reformation (anhand der Generalvisitationsberichte von 1494/95 und 1540/41, Köln 1972², S. 110.
- ¹² Ebd. S. 77.
- ¹³ G. Caoursin 1481, 295v.
- ¹⁴ G. Caoursin 1481, 297r.
- ¹⁵ E. Kollias 1988, S. 16. – Im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts hatten die Johanniter geplant, die Bevölkerung von Tílos nach Rhódos zu evakuieren, als in den Jahren 1475 und 1480 türkische Überfälle befürchtet wurden. Zu den Evakuierungen von Nísyros s. u.
- ¹⁶ Dimitris G. Davaris, Kálymnos – Die Insel der Schwammfischer, Athen o. J., S. 28.
- ¹⁷ Ebd.
- ¹⁸ Literaturauswahl: J. Bosio 1695. – Rudolf Herzog, Vorläufiger Bericht über die archäologische Expedition auf der Insel Kos im Jahre 1902, in: Archäologischer Anzeiger. Beiblatt zum Jahrbuch

des kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts, Bd. XVIII, 1903, S. 1–12 (Herzog fertigte auch Bauaufnahmen der Chóra an). – Giuseppe Gerola, I monumenti medioevali delle Tredici Sporadi, in: Annuario della Regia Scuola Archeologica di Atene e delle Missioni Italiane in Oriente, Vol. I, 1914, S. 169–356; Vol. II, 1916, S. 1–101. – Alexander Paradissis, Fortresses and castles of Greek islands, Athen/Thessaloniki 1972. – St. C. Spiteri 1994.

- ¹⁹ Vgl. R. Herzog 1903.
- ²⁰ Diese oft auch als Kástro bezeichneten Siedlungen finden sich vielfach auf den Kykladen und den Dodekanes. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel bildet etwa das Kastro von Kímolos (Kykladen), bemerkenswerte Beispiele gibt es auch auf den Dodekanes-Inseln Astypálaia und Nísyros (Emporeiós, s. u.).
- ²¹ D. G. Davaris o. J., S. 75.
- ²² Literatur: G. Gerola 1916. – A. Paradissis 1972. – Eos Zervoudaki, Kalymnos, in: Evi Melas (Hrsg.), Die griechischen Inseln, Köln 1982⁶, S. 240–263. – D. G. Davaris o. J. – St. C. Spiteri 1994.
- ²³ E. Zervoudaki 1982, S. 259. – Von Münzfunden berichten verschiedene Einwohner der Insel.
- ²⁴ Ebd.
- ²⁵ St. C. Spiteri 1994, S. 218.
- ²⁶ So etwa im Hafengebiet von Rhódos auf den Molen zwischen der Stadt und den Hafentürmen.
- ²⁷ Literatur: G. Gerola 1916. – E. Zervoudaki 1982. – St. C. Spiteri 1994.
- ²⁸ E. Zervoudaki 1976, S. 261.
- ²⁹ St. C. Spiteri 1994, S. 221.
- ³⁰ Pauly (RE) 1937, 17, 765. – Nach örtlicher (nie begründeter) Überlieferung wurden mehrere Burgen auf Nísyros von den Venezianern angelegt; vgl. u. a. Costas Mantoudakis, Nísyros. Brief History, Athen 1989², S. 50.
- ³¹ J. Bosio 1695, S. 204. – Zu den Namen der vorherigen sowie der auf Fantino Querini folgenden Lehensinhaber vgl. St. C. Spiteri 1994.
- ³² Möglicherweise dienten die Evakuierungen weniger dem Schutz der jeweils evakuierten Menschen als vielmehr der Unterstützung der Verteidiger von Rhódos.
- ³³ Relation de pèlerinage a Jerusalem di Nicholas da Martoni, notaire italien 1394–1395, hrsg. von L. Legrand, in: Revue de l'Orient Latin, III, 1895 (freundlicher Hinweis von St. C. Spiteri, Malta).
- ³⁴ C. Buondelmonti (1380–1430), ein Mönch aus Florenz, verfaßte als erster Europäer eine umfassende Beschreibung der griechischen Inseln. 1406 ließ er sich auf Rhódos nieder. Im Jahre 1420 erschien die erste Manuskriptausgabe seines Werks „Liber Insularum Archipelagi“. Dieses Buch wurde zwar nie gedruckt, doch existieren einige handschriftliche Kopien (vgl. E. Legrand/C. Buondelmonti. Description des îles de l'Archipel, version grecque par un anonyme, Paris 1897).
- ³⁵ Während R. M. Dawkins/Alan J. B. Wace (Notes from the Sporades, Astypalea, Telos, Nísyros, Leros, in: BSA, No. XII, 1905–06, S. 151–174, hier S. 170) von „castles“ sprechen ist bei L. Ross (1841, S. 75, Anm. 11) von Dörfern die Rede. Ross zitiert den Originaltext: „Est XVIII cir. mi. et quinque videntur oppida, quorum duo principaliora apparent, Mandrachi et Palaecastro; et Pandenichi, Nicea et Argos sunt in circuitu“ (1841, S. 75).
- ³⁶ Dawkins/Wace 1905–06, S. 170.
- ³⁷ So übernahmen die Johanniter die Akropolis in Lindos und einen byzantinischen Burgbau im Bereich der antiken Stadt Ialysós auf dem Filérimos, beide auf Rhódos gelegen und ebenso antike Befestigungen auf Chálki, Kálymnos(?), Kastellórizo, Symi, Tílos und an anderen Orten.
- ³⁸ Dawkins/Wace 1905–06, S. 170.
- ³⁹ Ebd.
- ⁴⁰ Auch Dawkins/Wace 1905–06, S. 171 erwähnen diese Burg, ohne sie jedoch selbst gesehen zu haben. Nach Auskunft von Herrn Nikos Charitos (Mandraki, Nísyros) sind heute keine sichtbaren Reste mehr vorhanden.
- ⁴¹ Literatur: J. Bosio 1695. – Dawkins/Wace 1905–06. – G. Gerola 1914. – Grigoris Konstantinopoulos, Nísyros, in: Evi Melas (Hrsg.), Die griechischen Inseln, Köln 1982⁶. – C. Mantoudakis 1989. – Steve J. Kentris, Nísyros Tourist Guide, Nísyros 1992. – St. C. Spiteri 1994.
- ⁴² S. Dawkins/Wace 1905–06, S. 168.

- ⁴³ Zwei Wachttürme, die zum Verteidigungssystem der Stadt des 4. vorchristlichen Jahrhunderts gehörten, sind auch auf der Nísyros westlich vorgelagerten Insel Pyrgóússa erhalten. Die Ruinen eines weiteren Turmes dieser Art sind auf der südöstlichen gelegenen kleinen Insel Pacheiá zu finden.
- ⁴⁴ So die These des Archäologen Stefan Wildt (†), Philipps-Universität Marburg, anlässlich der letzten gemeinsamen Begehung der Anlage. Wildt führte mehrere Vergleichsbeispiele aus Griechenland an.
- ⁴⁵ Vgl. *L. Ross* 1841.
- ⁴⁶ *G. Gerola* 1914, S. 22.
- ⁴⁷ Ebd.
- ⁴⁸ *St. C. Spiteri* 1994, S. 177.
- ⁴⁹ Ob auf den Fundamenten des hellenistischen Turmes ein Wohnturm aufgeführt worden war, muß vorerst Spekulation bleiben.
- ⁵⁰ Vgl. die ähnliche Toranlage des Kástro von Chóra auf der Insel Kálymnos.
- ⁵¹ *L. Ross* 1841, 74.
- ⁵² *G. Konstantinopoulos* 1982, S. 200 berichtet, daß die Kirche in „spätbyzantinischer Zeit“ entstand. – Zur Geschichte des Klosters und seiner Legende: *Ingeborg Lehmann*, Griechische Inseln, Bd. 3: Die Dodekanes, Leichlingen bei Köln 1985.

- ⁵³ Vgl. o., Anm. 35 u. 36.
- ⁵⁴ Literatur: *L. Ross* 1841. – *Piacenza*, *L'Ego Redivivo*, 1688.
- ⁵⁵ *Piacenza* 1688; vgl. *Dawkins/Wace* 1905/06.
- ⁵⁶ Stavros ist im Neugriechischen auch ein männlicher Vorname.
- ⁵⁷ Vgl. auch *L. Ross* 1841, 79; dieser erwähnt das „*Paläokastron Stavros* [...] ,das aber auch noch, so wie die ganze Gegend von hier bis an die Küste nebst dem am Abhange gelegenen Metochi des Klosters von Mandrakion, den alten Namen Argos [...] durch drei Jahrtausende fortführt.“
- ⁵⁸ Den Namen „Perva“ erwähnt *St. C. Spiteri* 1994, S. 176, doch ist er vor Ort scheinbar nicht bekannt (freundliche Mitteilung von Herrn Stavros Manolakis, Mandráki/Nísyros, der sich auf der Insel nach diesem Namen erkundigte).
- ⁵⁹ *L. Ross* 1841, 79.
- ⁶⁰ Eigene Besichtigungen erfolgten zuletzt im April 1996.
- ⁶¹ Dieser Kirchen-Typus ist auf Nísyros häufig.
- ⁶² Diese Gebäude dienen u. a. der Abhaltung der einmal im Jahr stattfindenden Panagyri, des Kirchenfestes, und der Unterbringung der Pilger.
- ⁶³ *Dawkins/Wace* 1905–06, S. 170. – Bis zum Erdbeben am 23. April 1933, das große Verwüstungen auf der Insel anrichtete und auch die Burg von Emborios weitgehend zerstörte, lebten dort noch 15 Familien (vgl. *I. Lehmann* 1985, S. 253).

Ludger Fischer

Die Toranlage von Schloß Kranichfeld

Ein Bodo-Ebhardt-Bau am falschen Platz

Das Oberschloß von Kranichfeld an der Ilm (Thüringen) brannte am 6. April 1934 völlig aus¹. Fotos des Brandes vermitteln noch etwas von der schaurigen Erhabenheit dieses Unglücks, das der Besitzer des Schlosses, Major Max Rammingen aus Gera, beim Verbrennen von Gartenabfällen selbst verursachte. Zerstört wurden sämtliche Dächer und Decken, die des Bergfrieds aus dem 12. Jahrhundert und die des Renaissance-Schlosses, das um 1530 gebaut worden war. Bei diesem Brand blieb ein Gebäude teil weitgehend unbeschädigt: die Toranlage. An einem Schloß, dessen Erscheinung durch Renaissanceformen aus dem frühen 16. Jahrhundert geprägt ist, wirkt sie altertümlich und deplaziert, wie ein Relikt aus früherer Zeit. Daß sie, im Gegenteil, erst im 20. Jahrhundert entstand, macht ihren besonderen Reiz aus. Auf der Grundlage eines nach 1888 gebauten Tors mit spätromantischen Zierzinnen, entstand sie 1906 nach Plänen von Bodo Ebhardt. Dem Renaissanceschloß mit seinen zahlreichen geschwungenen Giebeln fügte Ebhardt einen Torbau hinzu, der Schloß Kranichfeld – von Westen aus betrachtet – wieder als eine mittelalterliche Burg erscheinen läßt. Aus unverputztem Bruchsteinmauerwerk entstand ein pittoresker Bau mit Zugbrücke, Schlüsselochscharten und einem massiven Gußerker, bedeckt mit einem Krüppelwalmdach. Die Eingangssituation erhielt dadurch die Wirkung einer Kulisse. Zwei mit „Bodo Ebhardt, Architekt“ gekennzeichnete Ausführungspläne vom 3. Juli 1906 haben sich dazu im Planarchiv der Deutschen Burgenvereinigung erhalten². Ebhardt selbst scheint sein Entwurf später nicht mehr zum Bild eines seriösen, auf wissenschaftlicher Grundlage arbeitenden Denkmalpflegers gepaßt zu haben. In seinem Standardwerk über den „Wehrbau Europas im Mittelalter“

geht er lediglich mit drei Zeilen auf Schloß Kranichfeld ein und läßt, anders als bei anderen seiner Projekte, die eigene Beteiligung unerwähnt³. Der abgebildete Grundriß läßt die gesamte Toranlage außer acht. Die von ihm angegebene Literatur erwähnt seine Beteiligung ebenfalls nicht. In der prunkvollen Veröffentlichung von Oskar Döring über den „Deutschen Baumeister“ Bodo Ebhardt vermißt man jeglichen Hinweis auf Schloß Kranichfeld⁴, und im Ort Kranichfeld selbst scheint die Tatsache, daß die Toranlage erst kurz zuvor dem Schloß hinzugefügt worden war, nach dem Schock des Brandes völlig vergessen worden zu sein. Der Kranichfelder Emil Ose berichtet in den Thüringer Monatsblättern 1934: „Eine schmale Zugbrücke führt zu einem niedrigen Tor mit einer schweren, eisenarmierten Tür. Schießscharten starren dem Besucher entgegen. Das Fallgatter droht mit seinen spitzen Zinken. [...] Pechnasen drohen über den Eingängen“⁵. Ähnlich ahistorisch wird die Toranlage noch 1992 beschrieben: „[...] ein Torturm mit Walmdach und Schießscharten und ein zweiter Wachturm mit Pyramidendach vermitteln das Bild mittelalterlicher Verteidigungsbereitschaft“⁶.

Die Toranlage wird von Wagner pauschal der durchgreifenden Restaurierung von 1888 zugerechnet⁷. Angesichts der umfangreichen Ergänzungen im frühen 16. Jahrhundert, durch die das Schloß zu einem bedeutenden Zeugnis der Renaissancearchitektur in Thüringen wurde, scheinen die Erinnerungen an die Ergänzungen Ebhards ausgelöscht worden zu sein. Bis heute vermißt man in der Fachliteratur einen Hinweis auf die Bautätigkeit Ebhards an Schloß Kranichfeld⁸. Das liegt allerdings nicht nur an der Unachtsamkeit der Bauhistoriker, sondern auch an der Strategie Ebhards selbst, der sich bemühte, seine Tätigkeit an Schloß